

Das Bildnis des Königs Sigmund aus dem Berner Rathaus

Autor(en): **Baum, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **20 (1940)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Bildnis des Königs Sigmund aus dem Berner Rathaus.

Von Julius Baum.

Das Bernische Historische Museum besitzt unter Inv. Nr. 1079 als Eigentum der Burgergemeinde Bern ein Brustbildnis des römischen Königs Sigmund. Es ist in Öl auf Leinwand gemalt, die brüchig geworden und auf neue Leinwand aufgezogen ist, 73 cm hoch, 56 cm breit (Abb. 1). Der Herrscher ist im Alter dargestellt, mit langem, weissem Haar, das zurückgekämmt die Ohren bedeckt, und mit geteiltem Vollbart. Das Haupt wendet sich nach (heraldisch) links. Die Augen blicken, über geschwollenen Tränensäcken, müde aus dem Bilde heraus auf den Beschauer. Die Nase ist leicht gebogen, die Stirn gefaltet, die Oberlippe vom Bart bedeckt; die Wangen sind stark gerötet. Der Herrscher trägt ein rotes Wams mit weissem Kragen; eine pelzverbrämte, flache, rote Mütze bedeckt das Haupt. Der dunkle Hintergrund ist durch grüne Ranken gemustert. Unten liest man auf einer braunen Leiste die Worte: «KEISER SIGMUND WARE ZU BERN, den 5. Julii Ao. 1414». Das Bild ist also zur Erinnerung an den Besuch des Königs in Bern geschaffen.

Sigmund hielt sich nach dem Ende des Krieges mit der Republik Venedig in Oberitalien auf, um vor seiner Königskrönung das Herzogtum Mailand noch unter die Botmässigkeit des Reiches zurückzuführen. Diese Absicht misslang. Gleichwohl hatte Sigmund auch Erfolge aufzuweisen. Der auf dem Pisaner Konzil gewählte Papst Johann XXIII. Cossa entzweite sich mit seinem bisherigen Freunde, Sigmunds Gegner, König Ladislaus von Neapel, und sah sich genötigt, bei Sigmund Schutz zu suchen. Sich der Vogtrechte des deutschen Königs über die Kirche erinnernd, stellte Sigmund dem Papst Hilfe in Aussicht, gegen die Zusage, um der Kirchenreform und der Beseitigung des Schismas willen sowie zur Abstellung der Wicelifischen Bewegung in Böhmen, ein neues Konzil einzuberufen. Als Konzilsitz empfahl sich durch ihre Lage die Stadt Konstanz. Soeben, 1412, hatten die Eidgenossen mit den Habsburgern einen fünfzigjährigen Frieden geschlossen. Damit schien der Zuzug zum Konzil zum mindesten von Westen und Süden her gewährleistet. Ein weiterer Erfolg Sigmunds war, dass er die Herren des östlichen Pogebietes zu Freunden gewann. Längere Zeit verweilte der König in Asti, wo er den Markgrafen Theodor von Montferrat zum Reichs-

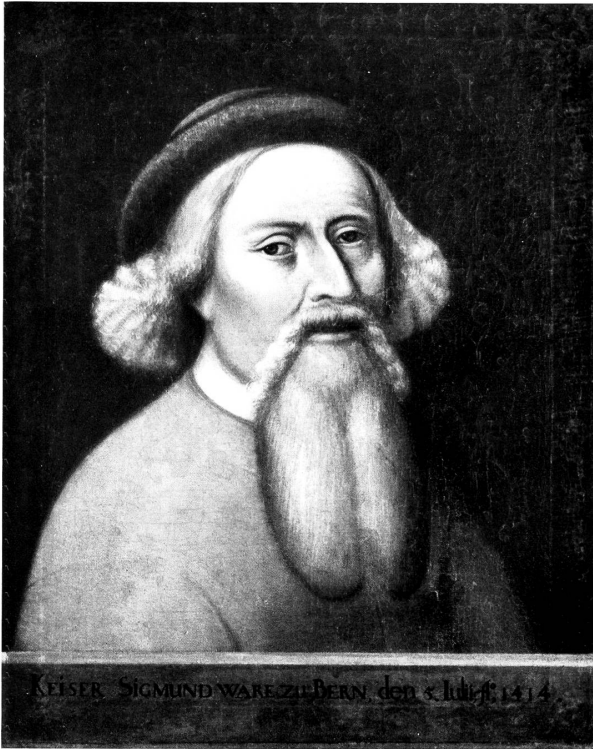


Abb. 1. Bildnis des Königs Sigmund.
Bern, Historisches Museum.

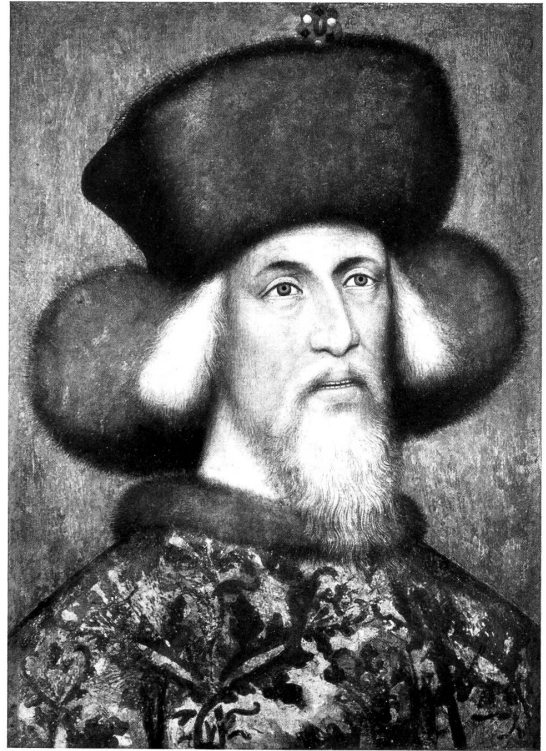


Abb. 2. Bildnis des Königs Sigmund.
Wien, Kunsthistorisches Museum.

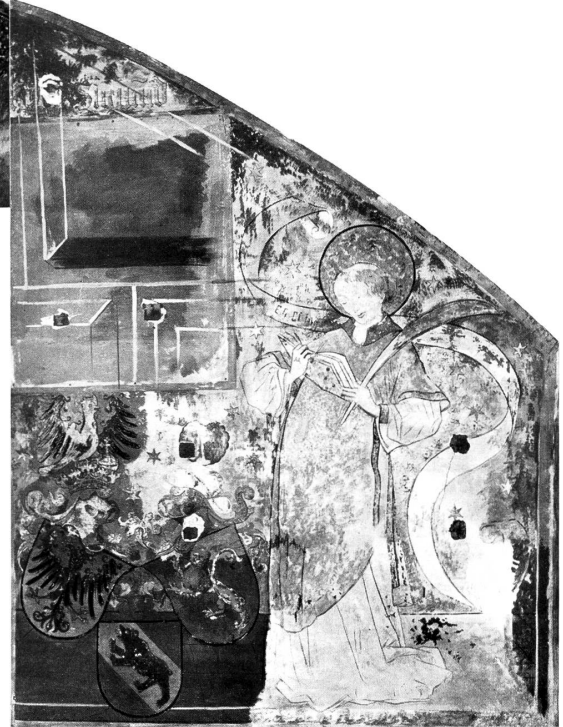


Abb. 4. Meister Stefan. Hl. Michael, hl. Vincentius und Wappen unter dem ehemaligen Bildnis Sigmunds im Regierungratssaal des Berner Rathauses. 1449. Nach der Pause im Bernischen Historischen Museum.

vikar über Oberitalien ernannte. Von dort aus begab er sich zur Königskrönung nach Aachen. Auf der Weiterreise schlossen sich ihm Theodor von Montferrat und in Turin der junge Graf Amadeus VIII. von Savoyen an. Über Ivrea, Aosta und den Grossen Sankt Bernhard zog er zum Genfersee, weiter über Romont, wohin die Berner Abgeordnete entsandt hatten, ihn in ihre Stadt einzuladen, und Freiburg nach Bern.

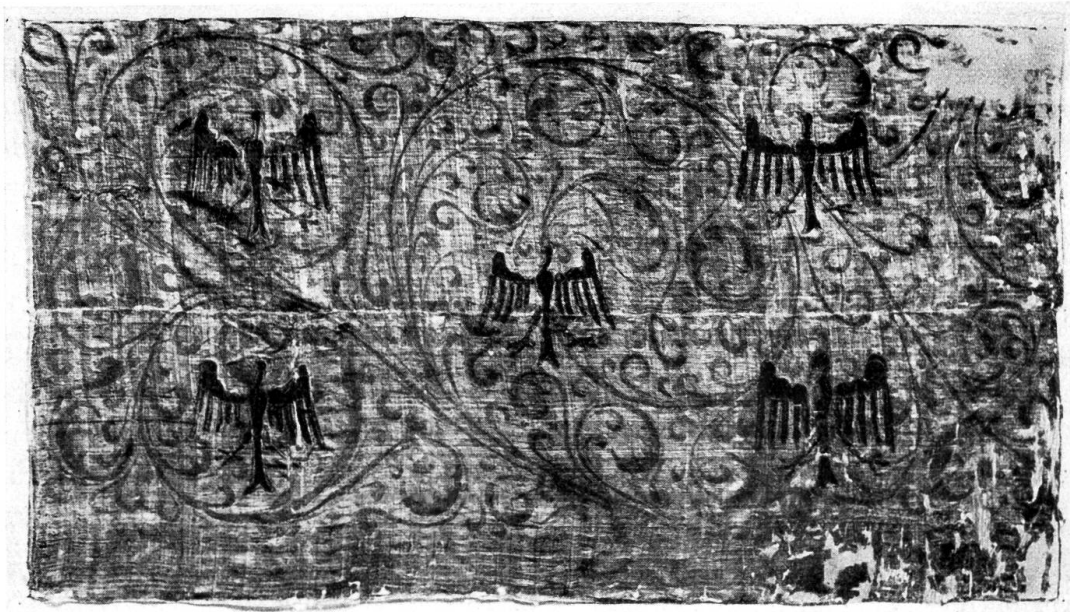


Abb. 3. Seidenstoff, wohl aus den Gemächern König Sigmunds im Berner Predigerkloster. Bern, Historisches Museum.

Über den Aufenthalt Sigmunds in Bern berichtet Justinger, der das Ereignis als Stadtschreiber miterlebte, ausführlich¹⁾. Diebold Schilling wiederholt in seinen Chroniken Justingers Text in einer seiner Schreibweise entsprechenden Bearbeitung²⁾. Am 3. Juli 1414 ritt König Sigmund mit dem Grafen Amadeus von Savoyen und dem Markgrafen Theodor von Montferrat, begleitet von mehr als 1400 Reitern, in Bern ein. Die Bürgerschaft zog ihm bis Bümpliz entgegen, an ihrer Spitze eine Schar von 500 Knaben mit dem Reichsbanner und mit Adlerschildlein an den Kopfbedeckungen; als der König nahte, knieten alle nieder. Ihnen folgte lobsingend die Geistlichkeit mit Kreuzen und dem Heiltum, der kleine und grosse Rat und die ganze Gemeinde von Bern. Der Schultheiss

¹⁾ Conrad Justinger, Berner Chronik, ed. Studer, 1870, S. 217 ff.

²⁾ Vgl. Bloesch's Einleitungen zu Tschachtlan, Berner Chronik, 1933, S. 2, 41 und zu Schilling, Spiezer Bilderchronik, 1939, S. 8, 74. Die neuere Geschichtsschreibung, von Johannes v. Müller und Aschbach bis zu H. G. Keller, greift auf Justinger zurück.

überreichte die Stadtschlüssel; allein der König gab sie mit den Worten zurück: «nempt die slüssel wider und hütent wol». Darauf ritt der König unter einem Goldhimmel, den die Venner trugen, in die Stadt ein; Schultheiss und Räte schritten neben dem Rosse. Am Zytgloggenturm löste sich der Zug auf. Der König wurde in seine Herberge im Predigerkloster geführt, wo auch schon seine Vorfahren, Heinrich VII. und Karl IV. gewohnt hatten. Die Stuben waren mit goldenen und seidenen Tüchern auf das kostbarste ausgeschlagen. Ein im Historischen Museum (Inv. Nr. 116) verwahrtes Stück Seidenstoff, 65 cm hoch, 112 cm breit, mit malvenfarbenen Ranken und schwarzen, einköpfigen Adlern (Abb. 3) dürfte ein Rest der festlichen Ausstattung sein³⁾. Die Mahlzeiten nahm der König nur einmal in seiner Stube ein, die übrigen, umgeben von allem Volk, im Refektorium. Für Speise und Trank war vortrefflich gesorgt; die Stadt hatte keine Kosten gescheut. Auf die Benutzung des zur Verfügung gestellten Silbergeschirrs verzichtete der König wegen der diebischen Böhmen in seinem Gefolge. Man trank aus dünnen welschen Gläsern, der König, Graf Amadeus und Markgraf Theodor zur Bekräftigung ihrer Freundschaft aus einem Glas. Während seines Aufenthaltes bestätigte der König die Freiheiten der Stadt Bern. Er empfing eine Gesandtschaft der eidgenössischen Orte, die er zur Hilfeleistung gegen den Herzog von Mailand gewinnen wollte, und bestätigte die Privilegien der Urner, die wegen der Eroberung des Eschentaales durch den Grafen Amadeus von Savoyen beschwichtigt werden mussten. Dieser selbst huldigte dem König im Refektorium des Predigerklosters und schwur ihm und dem Reiche als Lehnsman den Treueid.

Am 6. Juli 1414 verliess der König Bern; eine Ehrengesandtschaft der Stadt und Graf Amadeus gaben ihm bis gen Tal (KG. Bolligen) das Geleit. Noch später rühmte Sigmund, dass ihm in keiner Stadt des Reiches grössere Ehren zu Teil geworden seien als in Bern. Über Solothurn, Basel und Köln reiste er zu seiner Krönung nach Aachen, die am 8. November 1414 stattfand, und weiter zu dem bereits eröffneten Konzil nach Konstanz, wo er in der Christnacht anlangte. Von hier aus verliess er am Samstag vor Palmarum (23. März) 1415, unmittelbar nach der Flucht des Papstes Johann XXIII. und im Beginn des Strafvollzuges gegen seinen Helfer, Herzog Friedrich von Österreich, den Bernern die volle Landeshoheit über ihr Gebiet und bald darauf, durch die Aufforderung an die Eidgenossen, die Reichsacht an dem Habsburger zu vollziehen, das Recht auf die Eroberung des Aargaus⁴⁾.

³⁾ Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Direktor Dr. Wegeli.

⁴⁾ Die zeitgenössischen Abschiede aus dem Zeitraum von 1245 bis 1420, I, ed. Segesser, 1874, S. 143 ff., N. 324 ff.

Die Erinnerung an den Besuch Sigmunds hat die Stadt Bern in einem Bildnis des Herrschers festgehalten. Beim Umbau des Regierungsratssaales des Rathauses kamen an der Eingangswand 1897 Wandmalereien zum Vorschein⁵⁾, die alsbald wieder zugedeckt werden mussten. Doch wurde von Maler Bay eine gute farbige Pause gefertigt, die das Historische Museum verwahrt⁶⁾. Die Darstellung sollte der Anerkennung der göttlichen Gerechtigkeit, der Verehrung des Schutzpatrons und der Ehrfurcht vor dem Kaiser Ausdruck verleihen. Unter einer leeren, 68 cm hohen, 59 cm breiten, roten Umrahmung, über der «Keiser Sigmund» zu lesen ist, sind der doppelköpfige Adler als Reichswappen, der steigende goldene Löwe auf rotem Grunde als vermeintliches Zähringerwappen und der Bernerschild geordnet; diese Mittelgruppe ist von den Gestalten des schwebenden hl. Michael und des stehenden hl. Vincentius umrahmt (Abb. 4). Der Stil der Malerei weist unzweifelhaft auf die Mitte des 15. Jahrhunderts. Wir kennen den Maler. In den Säckelmeisterrechnungen zum Jahre 1449 heisst es: «Denne meister Stefan umb ze malen als er in der kleinen ratstuben gemalet het»⁷⁾. Meister Stefan, der in den Berner Urkunden zwischen 1444 und 1449 erscheint, ist wohl mit dem gleichnamigen Maler identisch, der in Freiburg und Lausanne zwischen 1427 und 1453 des öfters erwähnt wird⁸⁾; die Rathausmalereien zeigen ihn als einen in der Überlieferung des frühen 15. Jahrhunderts wurzelnden Künstler. Der oben erwähnte rote Rahmen umgab zweifellos ein auf eine Holztafel wohl noch zu Lebzeiten des Herrschers gemaltes Bildnis Sigmunds. Ähnlich hatte die Stadt Nürnberg in Anerkennung der Tatsache, dass Sigmund ihr 1424 die Reichskleinodien zur dauernden Aufbewahrung übergeben hatte, 1430 für die Heiltumskammer ein Bild des Herrschers fertigen lassen⁹⁾.

Für die Annahme, dass die Stadt Bern ein zeitgenössisches Bildnis Sigmunds besass, spricht die Tatsache, dass spätere, in Bern gefertigte Bildnisse des Königs porträtähnlich sind, also wohl auf eine authentische Vorlage zurückgreifen. Dies gilt vor allem für die Bildnisse Sigmunds in der ältesten erhaltenen Bilderchronik der Stadt, der 1470 entstandenen Tschachtlanchronik. Hier wird Sigmund viermal dargestellt, auf den

⁵⁾ v. Mü l i n e n, Unpolitisches aus dem Rathause, Berner Tagblatt, Nr. 615, vom 30. Dezember 1897. v. Mü l i n e n, Von älteren bernischen Porträts, Neues Berner Taschenbuch für 1916, XXI, 1915, S. 25.

⁶⁾ Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Direktor Dr. Wegeli.

⁷⁾ H. G. Keller, König Sigmunds Besuch in Bern, 1937, S. 22.

⁸⁾ Rott, Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte, III, 3, 1938, S. 212, 248, 250.

⁹⁾ A s c h b a c h, Geschichte Kaiser Sigmunds, IV, 1845, S. 474 ff; Th a u s i n g, Albrecht Dürer, ², II, S. 111 ff.

Bildern seiner zweiten Königswahl in Frankfurt (1411), des Einzuges in Bern, der Unterwerfung des Herzogs Friedrich in Konstanz und der Verantwortung des Grafen Hans von Lupfen vor dem Reichsgericht¹⁰).



Abb. 5. Königswahl Sigmunds in Frankfurt.

Aus Tschachtlan, Berner Chronik, 1470. Zürich, Zentralbibliothek.

Zumal sein Kopf auf dem Bilde der Königswahl trägt individuelle Züge (Abb. 5). In der Durchbildung und Haltung des Hauptes, der Formgebung des geteilten Bartes, dem Haarbusch über den Ohren, der ge-

¹⁰) Tschachtlan, Berner Chronik 1470, (Zürich, Zentralbibliothek, HS. A. 120), ed. Bloesch u. a., 1933, Taf. 132, 134, 149, 153.

bogenen Nase stimmt das Porträt mit dem eingangs beschriebenen Bildnis überein. Daher liegt die Annahme nahe, dass beide auf die gleiche Vorlage zurückgreifen. Diese Annahme wird durch die Tatsache noch gestützt, dass auch Diebold Schilling im ersten Band seiner in der Berner Stadtbibliothek verwahrten Amtlichen Berner Chronik die Züge des Königs dreimal in der Form und Haltung des Leinwandbildnisses wiedergibt, und zwar in den drei repräsentativen Bildern der Wahl in Frankfurt, der Huldigung des Grafen von Savoyen in Bern und des Königs inmitten der Kurfürsten auf dem Konstanzer Konzil (Abb. 6)¹¹⁾. Tschachtlan und Schilling greifen sichtlich auf die gleiche Vorlage zurück, vermutlich das ihnen leicht zugängliche Bildnis des Königs in der kleinen Ratsstube. Die zahlreichen anderen Bildnisse Sigmunds in Schillings Berner Chronik geben den König in wechselnden Haltungen, ohne sich unmittelbar an das Porträt in der Ratsstube zu halten. Der Spiezer Schilling vollends legt auf Porträtähnlichkeit kein Gewicht und verwendet das Antlitz mit dem geteilten Vollbart zur Kennzeichnung verschiedener Persönlichkeiten¹²⁾; diese Chronik scheidet daher als Maßstab zur Beurteilung der Authentizität des Leinwandbildnisses aus.

Sigmund, der seinen Namen zu Ehren des Burgundenkönigs trug, dessen Reliquien Karl IV. nicht lange vor Sigmunds Geburt, im Jahre 1365, aus Saint-Maurice d'Agaune nach Prag übertragen hatte, galt für einen nicht nur mit reichen Geistesgaben ausgestatteten, sondern, was man dem Berner Bildnis nicht ansieht, auch ungewöhnlich schönen Mann. Er beherrschte sieben Sprachen¹³⁾ und war ein kluger Menschenkenner und Diplomat und ein Meister der Rede. Doch fehlte ihm der sittliche Halt; seine Liebesabenteuer waren berüchtigt¹⁴⁾.

Selbständige Tafelbildnisse sind bis zum Ende des 14. Jahrhunderts selten. Porträts werden auf kirchlichen Buchmalereien und Altargemälden in der Weise übermittelt, dass entweder eine heilige Figur die Züge des Stifters erhält oder dass der Stifter vor der Gestalt des Heiligen kniet. Selbständigere, meist zuverlässige Bildnisse liefern Siegel und Grabsteine. Tafelbildnisse im engeren Sinne, vor allem Brustbilder, werden erst seit etwa 1400 häufiger. Sigmund bediente sich des neuen Brauches gern. «Der Kaiser Sigmund... war ein sehr schöner Herr und Fürst, beredt und klug... Um seines schönen Antlitzes willen ward er an

¹¹⁾ Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik (Bern, Stadtbibliothek), Band I, Blatt 157 Rückseite, 163 Rückseite, 166 Vorderseite.

¹²⁾ Vgl. etwa die Königswahl, Diebold Schilling, Spiezer Bilderchronik (Bern, Stadtbibliothek), ed. Bloesch u. a., 1939, Taf. 260.

¹³⁾ Cuspinianus, De Caesaribus atque Imperatoribus Romanis, ed. 1601, S. 394ff.

¹⁴⁾ Vgl. etwa die Innsbrucker Verführungsgeschichte, die eigentliche Ursache der Demütigung des Herzogs Friedrich, Aschbach, a. a. O., I, 1838, S. 357.

manchen Stellen gemalt.» So schreibt der Mainzer Bürger Eberhard Windecke, der lange in Sigmunds Diensten stand, in seinem zwischen 1433 und 1444 verfassten Lebensbild des Kaisers¹⁵⁾. Eine nicht geringe Zahl

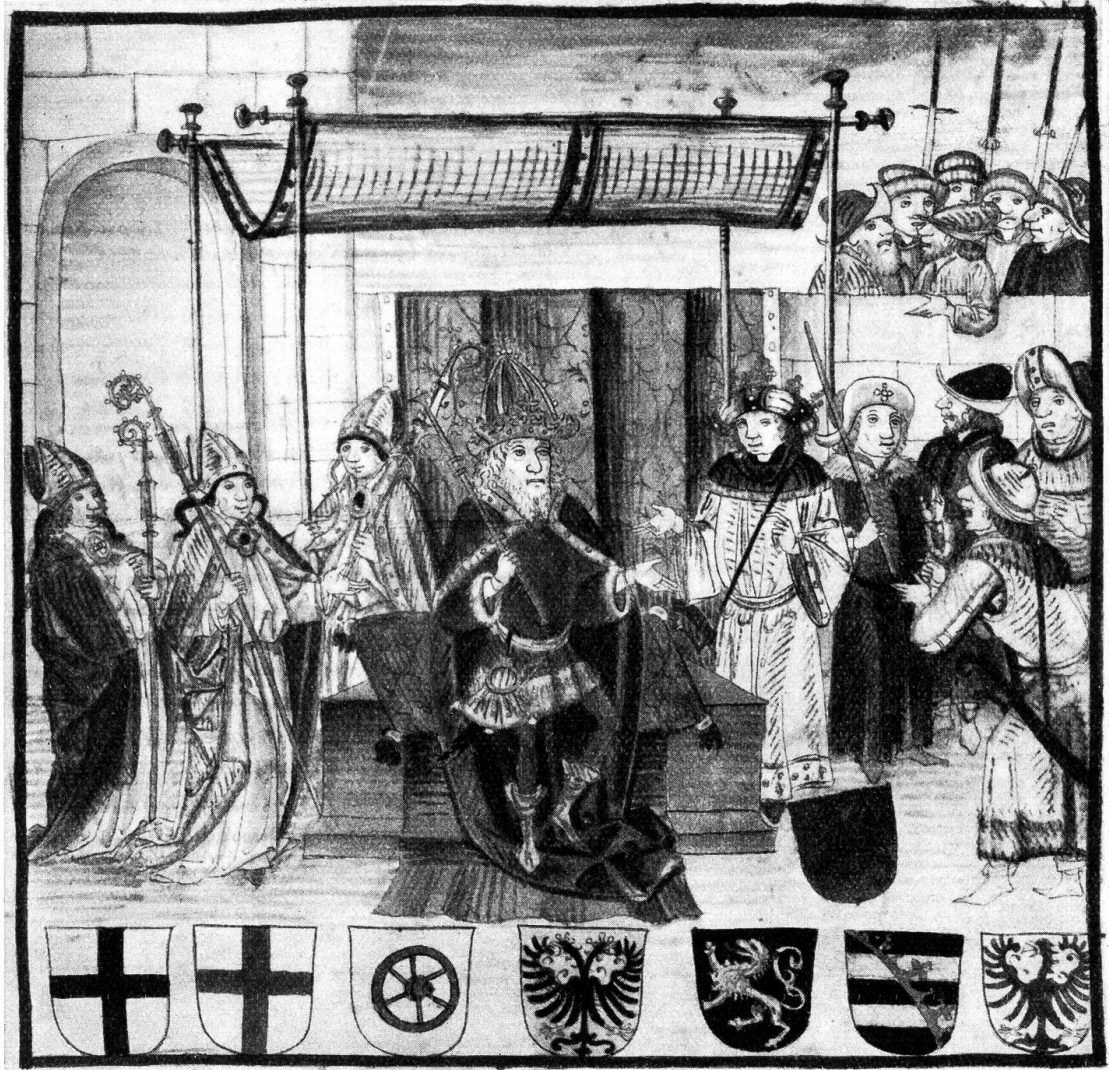


Abb. 6. Die Kurfürsten huldigen König Sigmund auf dem Konstanzer Konzil.
Aus Diebold Schillings Amtlicher Berner Chronik. Bern, Stadtbibliothek.

zeitgenössischer Bildnisse des Königs ist erhalten; am besten gesichert sind die Siegelporträts¹⁶⁾; weitere Bildnisse sind teils durch Erwähnungen, teils durch beglaubigte Nachbildungen nachgewiesen. Alle zeigen den Herrscher mit langem Vollbart, den er bald spitz, bald geteilt trägt.

¹⁵⁾ Windecke, Leben König Sigmunds, ed. v. Hagen und Holder-Egger, S. 285.

¹⁶⁾ Vgl. Posse, Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von 751 bis 1806, 1909 ff.

Windecke selbst führt an, dass Sigmund im Kreuzgang der Mainzer Margaretenkirche als einer der hl. drei Könige dargestellt war, im Kreuzgang des Mainzer Bräuerklosters als König David. Beide Denkmale sind zerstört. Eine deutsche Federzeichnung in französischem Privatbesitz, die Anbetung der Könige darstellend und 1424 datiert, bezeichnet den stehenden mittleren König als « Sigismundus Rex Romanorum »¹⁷⁾. Auch der König David auf dem Basler Heilsspiegelaltar des Konrat Witz möchte als Bildnis Sigmunds anzusprechen sein¹⁸⁾. Sigmund reiste nach seiner Kaiserkrönung, die am 31. Mai 1433 in Rom stattfand¹⁹⁾, zum Basler Konzil, dem er vom 11. Oktober 1433 bis zum 12. Mai 1434 anwohnte²⁰⁾. In dieser Zeit aber mag Konrat Witz, der sich wegen der von Seiten der Konzilsteilnehmer zu erwartenden Aufträge wohl 1433 in Basel niedergelassen hatte und dort seit 1434 urkundlich nachweisbar ist²¹⁾, eben mit der Arbeit am Heilsspiegelaltar beschäftigt gewesen sein. Das Antlitz des Königs David wird hier von einem ungeteilten Vollbart umrahmt. Der Mund ist leicht geöffnet, so dass die Zähne sichtbar werden. Die Augenlider sind schwer. Auf dem Haupte trägt der Herrscher eine Pelzmütze, deren vorderer Rand aufgeklappt und mit einer Agraffe geschmückt ist²²⁾. Dies alles findet sich auch auf den authentischen Bildnissen Sigmunds; nur die gebogene Nase des Kaisers hat Witz durch eine gerade ersetzt. Auch möchten Ansehen und Haltung des Königs David nicht ganz dem Alter Sigmunds entsprechen, der 1433 bereits 65 Jahre zählte; das Berner Bildnis zum wenigsten, von dem unsere Betrachtung ausgeht, zeigt ihn als abgelebten Greis.

Von Darstellungen historischer Ereignisse mit dem Bildnis des Herrschers, die während seiner Lebzeit entstanden, ist hier vor allem des Bildes in der Handschrift Nr. 12 des Geheimen Hausarchives in München zu gedenken²³⁾. Die Handschrift, ein Notariatsinstrument, ist ein Pergamentlibell in Grossquart aus 17 Blättern, enthaltend die Gutachten namhafter Juristen, darunter z. B. des Nicolaus von Cues, und

¹⁷⁾ Wilde, Ein zeitgenössisches Bildnis des Kaisers Sigismund, Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen, Wien, N. F. IV. 1930, S. 218.

¹⁸⁾ Fischer und Planiscig, Zwei Beiträge zu Pisanello, Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen, LIV, 1933, S. 5 ff.

¹⁹⁾ Aschbach, a. a. O., IV, 1845, S. 114 ff. Von diesem Termin an wird der zweiköpfige Reichsadler als Zeichen der Vereinigung der Würden des römischen Königs und Kaisers im Reichssiegel geführt; Aschbach, a. a. O., S. 119.

²⁰⁾ Aschbach, a. a. O., IV, 1845, S. 220, 227.

²¹⁾ Rott, Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte, III, Quellen 2, 1936, S. 20.

²²⁾ Überwasser, Konrat Witz, 1939, Tafel 30.

²³⁾ Die obige Darstellung folgt einem Bericht, den in dankenswerter Weise Herr Dr. Winkler vom Geheimen Hausarchiv in München dem Historischen Museum zur Verfügung stellte.

den Schiedsspruch des Kardinallegaten Jordanus von Orsini, Bischofs von Albano, zu Gunsten der Zollfreiheit für den Wein des gelehrten und kunstsinnigen Bacharacher Pfarrers Wynand von Steeg; die notarielle Beurkundung ist im August 1426 ausgestellt. Unter den 81 farbigen Bildern, mit denen die Handschrift geschmückt ist, zeigt eines den König und den Kardinal mit Gefolge. Für die Bildnisse, die Individualisierung anstreben, erhielt der Maler am Rande der Handschrift Anweisungen, die teilweise noch lesbar sind²⁴). Sigmund erscheint hier jünger als in den Bildern der Berner Chroniken, mit ungeteiltem Vollbart.

Unter den zeitgenössischen Bildnissen im engeren Sinne ist vor allem das auf ein Fichtenbrett aufgezeichnete, 60 cm hohe, 45 cm breite, auf Pergament gemalte Bildnis des Wiener Kunsthistorischen Museums (Abb. 2) zu nennen²⁵), das den König in ähnlicher Haltung wie auf dem Berner Bilde, doch in jugendlicheren Jahren zeigt, das Haupt aufrecht tragend, mit ungeteiltem Vollbart und kürzerem, die Oberlippe sichtbar lassendem Schnurrbart, mit geöffnetem Munde, der auch hier die Zähne sehen lässt, leicht gebogener Nase und festem Blick. Das Grün der gelappten Pelzmütze mit, wie auf dem Basler Davidbild, vorn hochgeschlagenem, agraffegeschnitztem Rand gibt, im Verein mit dem Rot des Brokatgewandes und dem Braun des schmalen Pelzkragens, eine lebendige Farbwirkung. Das Gemälde lässt sich in der Wiener Galerie bis zum Jahre 1772 zurück verfolgen. Selbst inschriftlos, wird es durch die Inschrift auf einer um 1550 wohl in Augsburg in der Werkstatt des Hans Kels entstandenen Schaumünze, die es nachbildet, und von der ein Silberguss in der Wiener, ein Bleiguss in der Münchner Münzsammlung aufbewahrt wird²⁶), als Bildnis des römischen Königs Sigmund beglaubigt.

Mag das Wiener Bildnis die Züge des Königs in der Zeit um 1420 festhalten, so dürfte das zweifellos erst nach dem Tode Sigmunds, vielleicht um 1450 entstandene, auf Holz gemalte Bildnis Sigmunds im Görlitzer Museum²⁷) auf ein noch älteres Original zurückgreifen. Es wird

²⁴) Über die Handschrift vgl. Weiss, Von den Beziehungen der pfälzischen Kurfürsten zum Geistesleben am Mittelrhein, Jahresbericht der Görresgesellschaft, 1904, S. 29 ff. Das Bild selbst ist von Kemmerich, Die deutschen Kaiser und Könige im Bilde, 1910, S. 51, veröffentlicht.

²⁵) Wilde, a. a. O., S. 213. Dort wird das Bild als Schöpfung des Konrat Laib vermutet. Graf Waldburg-Wolfegg, Lucas Moser, 1939, S. 150 ff., möchte es dem Lucas Moser zuweisen, der den Kaiser 1434 bei seiner Anwesenheit in Ulm gesehen habe. Gegen diese Zuschreibung spricht, ausser dem Mangel an Stilbeziehungen zum Tiefenbronner Magdalenenaltar, auch der Umstand, dass das Wiener Bildnis den Herrscher sichtlich nicht im Greisenalter darstellt.

²⁶) Wilde, a. a. O., Abb. 227.

²⁷) Wilde, a. a. O., S. 217 ff., Abb. 232.

1536 als in der Görlitzer Ratsstube hangend erwähnt. Der König sieht hier noch jugendlicher aus als auf dem Wiener Bildnis. Das Haupt bedeckt auch hier die Pelzmütze; Haar und Vollbart sind jedoch gelockt. Das Vorbild war anscheinend eine Schöpfung der böhmischen Malerei bald nach der Jahrhundertwende.

Hingegen zeigt ein Bildnis in Halbfigur, das in dem Fürstlich Liechtensteinischen Schloss Sebenstein in Niederösterreich aufbewahrt wird²⁸⁾, den König im vorgerückten Alter. Das Bild ist auf Holz gemalt, 81 cm hoch, 52 cm breit. Es zeigt den Stil von 1470; doch spricht die altertümliche Gewandung für die Verwendung einer Vorlage aus der Lebenszeit Sigmunds. Er erscheint hier in Pelzhaube und Pelzkragen und geteiltem Bart; in Aussehen und Haltung steht dieses Porträt dem Berner Bildnis nahe.

Es scheint, dass von Sigmund in den Jahren vor und nach der Kaiserkrönung mehrere Bildnisse entstanden, die ihn, gleich dem Sebensteiner Bildnis, nicht mehr in jugendlicher Schönheit und Straffheit zeigen. Zwei Silberstiftstudien zu Profilbildnissen finden sich im Codex Vallardi des Louvre; sie tragen die Inventarnummern 2339 und 2479 und gelten als Arbeiten des Antonio Pisano. Zoege v. Manteuffel bezweifelt die Urheberschaft des Veronesers²⁹⁾, während Fischer, der sie zuerst als Bildnisse Sigmunds anspricht³⁰⁾, diese Bedenken nicht teilt. Sigmund empfing am Katharinentag, 25. November, 1431 zu Mailand die Eiserne Krone, weilte dann bis März 1432 in Piacenza, April und Mai in Parma. Am 31. Mai kam er in Lucca, am 10. Juli in Siena an; dieser Stadt fiel er zur Last, bis sich endlich die Möglichkeit der Kaiserkrönung bot; am 31. Mai 1433 konnte er in Rom einziehen³¹⁾. Pisanello weilte 1431 und 1432 in Rom und kehrte dann in seine Heimat zurück, konnte Sigmund in Rom daher nicht sehen. Hingegen bot sich die Gelegenheit zu einer Begegnung auf der Rückreise, sei es in Ferrara, wo der Kaiser vom 9. bis 17. September, sei es in Mantua, wo er vom 22. bis 26. September sich aufhielt. Gemälde, in denen die Porträtstudien verwendet sind, lassen sich nicht nachweisen.

Ein kleines Bild der Ambraser Porträtgalerie des Wiener Kunsthistorischen Museums (Nr. 235, F. 82) gibt eine anscheinend ziemlich

²⁸⁾ Wilde, a. a. O., S. 219.

²⁹⁾ Zoege v. Manteuffel, Die Gemälde und Zeichnungen des Antonio Pisano, 1909, S. 152, 159.

³⁰⁾ Fischer und Planiscig, Zwei Beiträge zu Pisanello, Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen, LIV, 1933, S. 5 ff. Degenhart, Antonio Pisanello, 1940, S. 29, hält beide Zeichnungen für eigenhändige Arbeit des Antonio und bildet sie auf Taf. 50, 51 seines Buches ab.

³¹⁾ Aschbach, a. a. O., IV, 1845, S. 43 ff.

getreue Nachbildung nach einem Porträt des Kaisers in seinen letzten Lebensjahren³²⁾. Die Haltung Sigmunds ist gleich wie auf dem Berner Bilde; auch die Zweiteilung des Bartes, die gebogene Nase, die zurückgekämmten weissen Haarbäusche stimmen überein. Als Kopfbedeckung zeigt das Ambraser wie das Berner Bild eine flache Pelzmütze mit nicht hochgeklapptem Rand. Doch trägt der Kaiser auf dem Ambraser Bild einen Pelzkragen; auch folgt der Blick der Richtung des Hauptes. Ähnlich muss das bereits erwähnte Bildnis ausgesehen haben, das 1430, nach der Übertragung der Reichskleinodien nach Nürnberg, für die Heiltumskammer der Stadt Nürnberg bestellt wurde. Nach ihm fertigte Dürer 1513 für den gleichen Raum sein Porträt des Kaisers, indem er die wesentlichen Gesichtszüge von dem alten Gemälde übernahm, das Haupt jedoch mit einer Krone schmückte³³⁾. Auf ein drittes, nahe verwandtes Bildnis geht zweifellos das Berner Leinwandbild zurück.

Die Übereinstimmung der Köpfe Sigmunds in der Tschachtlanchronik und in der Berner Chronik des Diebold Schilling mit diesem Leinwandbild legt die Vermutung nahe, dass die alte Holztafel, die schon den Zeichnern des späten 15. Jahrhunderts als Vorbild diente, noch von dem Meister verwendet wurde, der, wohl im 17. Jahrhundert, die Leinwandkopie schuf. Für diese Entstehungszeit des Leinwandbildes spricht ausser der breiten Vertreibung der Farbe und dem grünen Rankenwerk des Hintergrundes die ganze geistige Erfassung der Persönlichkeit des Kaisers. Urkunden über die Entstehung der Nachbildung sind nicht erhalten. Das alte Holzbild musste ihr wohl weichen, weil es beschädigt oder zu unansehnlich war. Der in der linken Seite der Eingangswand der Ratsstube für das Bild des Kaisers leer gelassene Raum ist 67,5 cm hoch, 56 cm breit³⁴⁾ und entspricht damit, wenn berücksichtigt wird, dass von dem Leinwandbild 5 cm oben eingeschlagen waren, den eingangs gegebenen Maassen des Gemäldes. Wann es zum erstenmal aus dem Rathaus entfernt wurde, ist unbekannt. 1816 befand es sich in der Stadtbibliothek. In diesem Jahr fertigte Sigmund Wagner ein Verzeichnis der in der Stadtbibliothek verwahrten ausbesserungsbedürftigen Gemälde. Darin heisst es: «Das Bildnis des Kaisers Sigmund (der im Jahre 1414 den 5. Juli in Bern gewesen), Brustbild in Öl, von einem alten unbe-

³²⁾ Wilde, a. a. O., S. 217, Abb. 229.

³³⁾ Zur Datierung des heute im Germanischen Museum zu Nürnberg verwahrten Dürerbildes vgl. Flechsig, Albrecht Dürer, I, 1928, S. 411. Dürers Entwurf zu dem Bilde, im Museum Lubomirski zu Lemberg, zeigt Sigmund ohne Krone; vgl. Winkler, Die Zeichnungen Albrecht Dürers, II, 1937, Nr. 503, S. 152. Als der Nürnberger Zeichner Johann Adam Delsenbach (1687–1765) zu seinen Stichen der Reichsinsignien ein gestochenes Porträt des Kaisers fügte, verwendete er als Vorlage seinerseits Dürers Gemälde.

³⁴⁾ v. Mülinen, a. a. O.

kannten Meister, hat nötig, gewaschen und frisch firnisiert zu werden. L. 8». Wohl auf Grund dieses Berichtes wurde es auf frische Leinwand aufgezogen. Nach dem Notizenbuch der Stadtkanzlei, Nr. 2, S. 18, (Stadtarchiv) zum 4. Oktober 1845³⁵⁾ wurde das bisher im Museum aufbewahrte Gemälde durch den Präsidenten der Museumskommission, Apotheker Studer, zur Aufbewahrung im Stadtrathause abgegeben. Danach gelangte es in die Sammlung des Schneiders Neynens an der Kramgasse³⁶⁾. 1891 wurde es von der Bürgergemeinde für das Antiquarium zurück erworben³⁷⁾.

³⁵⁾ Abschrift von Fluri in der Stadtbibliothek Bern, Ms. hist. Helv., XXX, 60.

³⁶⁾ v. Mülinen, a. a. O.

³⁷⁾ Antiquarium der Stadt Bern, Bericht, 1894, S. 19.
